

em

evangelikale missiologie

Aus meiner Sicht: Missionary work – the easy way	2
Klaus Brinkmann	
Member Care baut Missionare auf	
Ergebnisse der ReMAP II-Studie	4
Detlef Blöcher	
Zum Verhältnis von Kirchengeschichte	
und Missionsgeschichte. Der Missionar als Nahtstelle	7
Klaus Wetzel	
Wer sandte die ersten Missionare?	13
Jürgen Kuberski	
Folgebeitrag zu:	
Könnten Missionare von Supervision profitieren?	
von Walter Rapold	16
Friedrich Leonhardt	
Wenn das mit der fremden Sprache doch nicht wäre ...	24
Andreas Holzhausen	
Messianisches Zeugnis	28
Rainer Uhlmann	
Würdigung des Dienstes von Klaus Brinkmann im AfeM	3
Wir gratulieren: George W. Peters - Preise 2005	12
Rezensionen	35
Kennen Sie schon die Wikipedia?	39
Festschrift für Helmut Burkhardt	40



Aus meiner Sicht Missionary work – the easy way

Klaus Brinkmann

Klaus Brinkmann ist Jahrgang 1938, Ausbildung an der Bibelschule Wiedenest, Missionsakademie Hamburg und später AWM Korntal. 23 Jahre lang Missionsdienst in Tansania mit dem MBW. Rückkehr 1990 und Mitarbeit im Missionshaus Wiedenest. Von 1994 bis 2002 Leitung des MBW (Missionshaus Bibelschule Wiedenest).

E-mail: Klaus_Brinkmann@t-online.de

Ort der Handlung: Mukachevo in der West-Ukraine. Eine größere Stadt mit 70.000 Einwohnern. Dazu gehören etwa 80 Dörfer, in denen 40.000 Roma (Zigeuner) leben.

Das Wort „leben“ ist allerdings schon zu hoch gegriffen. Die allermeisten von ihnen hausen unter erbärmlichsten Umständen. Die Tatsache, dass diese Menschen als völkische Minderheit diskriminiert und verachtet werden, schafft Lebensverhältnisse, die nur noch als menschenunwürdig bezeichnet werden können. Eine medizinische Grundversorgung fehlt völlig, da die Leute kein Geld für eine Behandlung durch einen Arzt noch für Medikamente haben. So sterben viele in der kalten Jahreszeit, wo die Temperaturen auf Minus 30° fallen, an einer einfachen Grippe. Tuberkulose, Asthma, Parasiten, Krätze und Würmer sind alltägliche Gegebenheiten. Die Wohnverhältnisse sind dermaßen schlecht, dass Matratzen faulen, weil es durch die Blechdächer regnet und die Feuchtigkeit die Wände hoch kriecht. Manche Wohnungen kann man nur als „Verschläge“ bezeichnen. Verseuchtes Wasser, fehlende Kanalisation und Abfallbeseitigung sowie ungesunde, mangelhafte Ernährung tun ein Übriges, um die Lebenserwartung dieser Menschen zu verringern. Es gibt weder eine staatliche Unterstützung noch Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten, um aus diesem Elend heraus zu kommen.

Eigentlich ein herausforderndes Missionsfeld! Im Herzen Europas gelegen und ohne großen Aufwand zu erreichen. Hunderte von Missionaren sind tatsächlich im Land! Nur nicht dort, wo

die Not herrscht, sondern in Kiev, in der Hauptstadt des Landes. Warum?

Missionare aus dem Westen tendieren offenbar dazu, in die Hauptstädte ihrer Missionsländer zu ziehen, schon wegen der Sprache. Dort wird Englisch oder Französisch gesprochen, und so kann man sich verständigen. Außerdem sind dort die Zentralbehörden angesiedelt, die man ja immer wieder für die eigenen Bedürfnisse wie Visumverlängerung, *exemptions from duties*, usw. in Anspruch nehmen muss. Hauptstädte bieten ja eigentlich gute Möglichkeiten für ein geregeltes Sprachstudium, aber häufig ist das zu aufwendig, wenn man *short-term-minded* ist. Für gelegentliche Kontakte zu Einheimischen, die der Fremdsprachen nicht mächtig sind, kann man sich dann auf – bezahlte – Übersetzung verlassen. Im Laufe der Zeit gewöhnt man sich an die Annehmlichkeiten der Stadt – Zugang zum Großangebot an Lebensmitteln (Cornflakes für die Kinder), zu den Technikshops und – services wegen der Autos und PC's, zur internationalen Schule und zur internationalen Community der *Expatriates*. Ein Umzug in ärmere Gegenden wird dann immer weniger attraktiv. Der Lebensstandard westlicher Missionare, ihre Autos und ihre technische Ausstattung sind nicht kompatibel mit den Gegebenheiten dörflicher Regionen.

Also unternimmt man, wenn die materiellen und geistlichen Bedürfnisse ärmerer Regionen bekannt werden, kurzzeitige Fahrten in diese Gegenden, verteilt Hilfsgüter und Evangelien und geht wieder. Aber dort leben? In Mukacewo lebt kein Missionar aus dem Westen. Dass Gemeinde entstanden ist, ist dem Einsatz ukrainischer und polnischer Missionare zu verdanken.

Da geistert immer noch die Furcht durch die Überlegungen der Missionare, dass Einheimische ja abhängig von materieller Hilfe des Missionars werden könnten. Also Vorsicht, das könnte alles verderben!

In der Geschichte vom „barmherzigen Samariter“, die Jesus erzählte, kommen solche Argu-

mente nicht vor. Kannte er sie nicht? Oder ist sie nicht geradezu ein typisches Beispiel dafür, dass man „unterwegs“ das Nötigste tut, evtl. noch Geld hinterlässt und dann seines Weges geht? Sind nicht viele Missionare auf diese Art und Weise zu barmherzigen Samaritern geworden? Der Unterschied liegt auf der Hand: Die Roma von Mukacewo sind keine Reisenden, denen man unterwegs begegnet. Es sind „Kranke“, die in den „Säulenhallen“ von Europa liegen und „keine Menschen haben“, die ihnen helfen. Da muss man hin und bleiben und mit ihnen leben

und zusehen, dass sie „auf die Beine kommen“. Erst dann kann man auch wirksam verhindern, dass materielle und selbst auch die geistliche Hilfe nicht in ungesunde Abhängigkeit führt. Der „Barmherzige Samariter“ ging übrigens *denselben Weg* wie der Überfallene, erst so konnte er helfen. Die Berufung zum missionarischen Dienst sollte nicht in den Großstädten unserer Welt enden, es sei denn, man lebt auch dann dort, wo die Menschen, zu denen man gesandt ist, zu Hause sind.

Würdigung des Dienstes von Klaus Brinkmann im AfeM

Zehn Jahre lang hat Klaus Brinkmann ehrenamtlich im Vorstand des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie als zweiter Vorsitzender verantwortlich mitgearbeitet. Für die diesjährige turnusmäßige Wahl hat er sich nicht mehr zur Verfügung gestellt. Seit zwei Jahren in Rente und nach acht Jahren Leitung eines der großen Missionswerke Deutschlands konzentriert er sich auf eine neue Herausforderung: Gemeindebau unter den Sinti in Gummersbach und Umgebung. Diese Menschen sind offen für das Evangelium, der erste Vertreter besucht bereits die Bibelschule Wiedenest.

Wer könnte das nicht verstehen, wenn ein Missionar, der Klaus Brinkmann mit Leib, Seele und Geist seit seiner Ausreise nach Tansania geblieben ist, einen solchen interkulturellen geistlichen Aufbruch erlebt, der in eine neue Gemeinde mündet? Trotzdem: Es fällt uns schwer, ihn ziehen zu lassen.

In Klaus Brinkmann vereinigen sich einige Eigenschaften, die ihn zu der Persönlichkeit machen, die wir in den Jahren der Zusammenarbeit sehr zu schätzen gelernt haben.

Er ist geistlich gesinnt – seine Andachten bei unseren Sitzungen zeugten vom Tiefgang in biblischen Gedanken und Zusammenhängen, von der praktischen Anwendung und der Treue zum HERRN und seinem Wort. Jesus Christus ist sein persönlicher Herr und der Mission, deshalb lässt sich bei Klaus Brinkmann das persönliche Leben nicht von Mission trennen.

Er ist geduldig und überlegt – sachlich und gleichzeitig rücksichtsvoll. Davon sprachen seine Vorschläge zu Entscheidungen, gerade wenn sie menschliche Zusammenhänge berührten. Angriffe auf seine Person hat er mit dem ihm eigenen Lächeln schweigend hingenommen. Wenn eine Tagesordnungspunkt noch nicht reif war für eine Entscheidung, mahnte er zur Vorsicht, zur Zurückhaltung; andererseits mutete er sich und anderen eine klare Stellungnahme zu, wenn es darauf ankam, vorwärts zu gehen, wobei seine Person im Hintergrund blieb.

Seine missiologischen Einsichten sind transparent, fundiert und deshalb nachvollziehbar für andere; so blieb er eine Erklärung für eine Stellungnahme nicht schuldig, wenn dies notwendig war. Bei der Vorbereitung für die Jahrestagungen, ob Formulierung der Referatsthemen, Gedanken zum Ablauf, Gesamtorganisation und Stellungnahmen für den Idea Spektrum Redakteur mit seinen pointierten Fragen, was denn nun dabei herausgekommen sei, wusste Klaus Brinkmann seine Gedanken auf den Punkt zu bringen. Die Stringenz seiner Gedanken verbunden mit qualifiziertem Durchblick und einem Sinn fürs Detail gaben dem AfeM den geistlichen Akzent, die akademische Akzeptanz und dabei eine menschliche Erscheinung.

Die Zuverlässigkeit, mit der er seine Aufgaben im Vorstand erledigte, machte es leicht, ihm diese Gebiete zu delegieren. Er vertrat (nicht nur) die Öffentlichkeitsarbeit des AfeM, brachte die home page in Gang und besorgte Prospekte, mit denen man sich sehen lassen kann.

In den Mitgliederversammlungen sorgten seine ruhige, überlegte, dabei auch recht humorvolle Art bei den sachlichen Überlegungen und durchaus auch kontroversen Diskussionen für die notwendige Gelassenheit.

Klaus, wir im Vorstand respektieren Dich und danken Dir für Deinen wertvollen Dienst. Die Mitglieder wissen ebenso zu schätzen, dass Du Dich neben Deiner verantwortungsvollen Leitungsaufgabe regelmäßig an den Sitzungen und Tagungen teilgenommen und konstruktiv mitgearbeitet hast. Wir wünschen Dir, dass die Freude am HERRN weiterhin Deine Stärke ist! Gleichzeitig mit Klaus Brinkmann stellte Traude Deitgsmann nach sechs Jahren Mitarbeit ihren Platz im Vorstand zur Verfügung – aus persönlichen Gründen. Sie hat u.a. das missionary ladies network des AfeM in Gang gehalten und bei den Jahrestagungen besonders den anwesenden Frauen ein Forum gegeben. Traude, auch Dir vielen Dank für Deinen Dienst!

Herzlich willkommen heißen wir die beiden neuen Vorstandsmitglieder, Evi Rodemann und Dr. Robert Badenber. Für Euren Dienst für die Ziele des AfeM, die wissenschaftliche Basisarbeit für die Mission zu leisten, wünschen wir Euch den Segen und die Bevollmächtigung unseres Cottes.

Für den AfeM:

Klaus W. Müller, 1. Vorsitzender

Member Care baut Missionare auf – Ergebnisse der ReMAP II-Studie

Detlef Blöcher

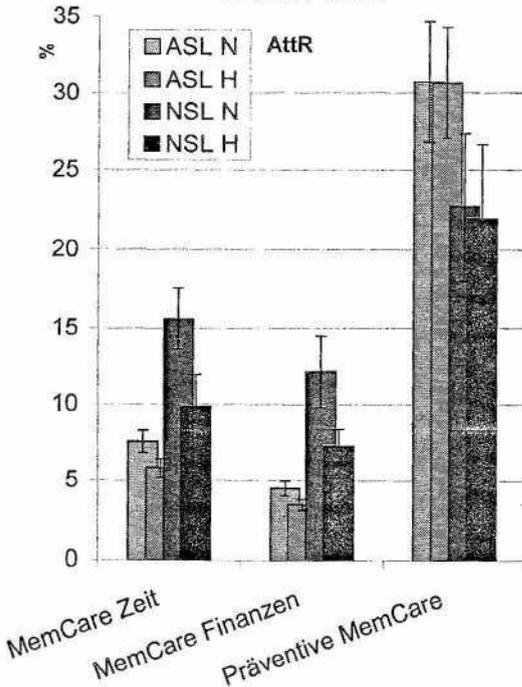
Dr. Detlef Blöcher war als Zeltmacher im Mittleren Osten. Seit 1991 ist er Personaldirektor, seit 2000 Direktor der Deutschen Missionsgesellschaft, Sinsheim.

E-mail: 100451.1657@compuserve.com

Was macht Missionare ausdauernd, stark und flexibel, so dass sie Krisen bewältigen? Im allgemeinen wird angenommen, dass die persönliche Betreuung Missionare aufbaut und zu einer längeren Einsatzdauer führt. Die ReMAP I-Studie der Missionskommission der Weltweiten evangelischen Allianz (WEA-MC) hat jedoch gezeigt, dass Missionswerke, die Member Care

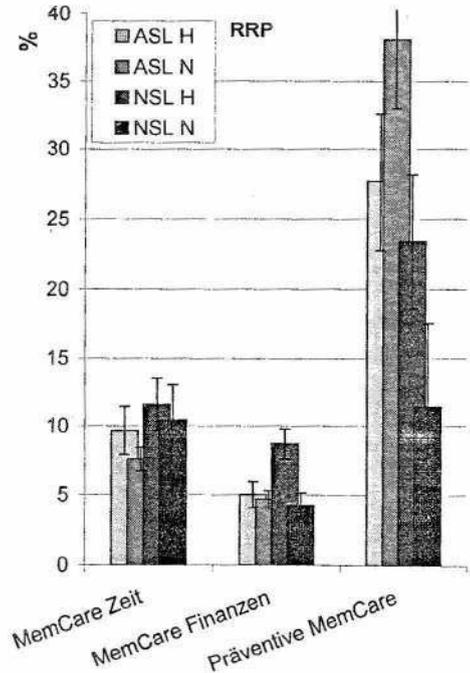
Zudem äußern einige Missionsleiter die Sorge, dass Member Care die Belastbarkeit von Missionaren schwächen könnte, indem die persönlichen Bedürfnisse betont und ein Anspruchsdenken gefördert werde. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen der Einsatzdauer von Missionaren und Member Care? Die neue ReMAP II-Studie über die Arbeitsweise von Missionswerken und Einsatzdauer von Missionaren (Retention) und liefert dazu umfassende empirische Daten. Missionsleiter von evangelischen Missionswerken in 22 Ländern waren um eine Selbstbewertung ihrer Arbeitsweise sowie Daten über den Verbleib ihrer Missionare auf dem Feld

Member Care



schr stark betont (> 20% der Arbeitszeit aller Missionare), eine höhere Rückkehrate haben¹.

Member Care



gebeten worden. 600 Werke mit 40000 Langzeitmissionaren im kulturüberschreitenden Dienst beteiligten sich an der Studie. Alte Mis-

¹ Detlef Bloecher & Jonathan Lewis (1997). Further Findings in the Research Data. In: William D. Taylor (ed.),

Too Valuable to lose (pp. 105-125). Pasadena, CA: William Carey Library.

sionare sendende Länder (ASL) Europas, Nordamerikas und Ozeaniens wurden mit den neuen sendenden Ländern (NSL) Afrikas, Asiens und Lateinamerikas verglichen, um die erheblichen strukturellen Unterschiede ihrer Missionsbewegungen zu berücksichtigen. Missionswerke wurden entsprechend ihrer Retentionsrate in drei Gruppen (zu je einem Drittel der Missionare) eingeteilt: Hoch (H), Mittel (M) und Niedrig (N). Die Abbildungen zeigen die (mit der Zahl der Missionare gewichteten) Mittelwerte und Standardfehler (68% Vertrauensintervall; 95% Vertrauensintervall bei doppelter Länge des Fehlerbalkens). Methodik und weitere Ergebnisse sind beschrieben in www.wearesources.org.

Member Care in Alten (NSL) und Neuen (NSL) Sendenden Ländern

ASL-Missionswerke investieren 7.9 ± 0.4 % der gesamten Arbeitszeit ihrer Mitarbeitenden (im Einsatzland und dem Heimatbüro) in Member Care; d.h. einer von 12 Missionaren arbeitet (im Durchschnitt) vollzeitlich in der Betreuung der Kollegen. NSL-Werke setzen sogar fast die doppelte Zeit in Member Care ein (14.4 ± 0.9 %), so dass einer von 7 Missionaren in der persönlichen Betreuung seiner/ihrer Kollegen tätig ist. Dieser eindrucksvolle Wert verdeutlicht die Verbindlichkeit und das Verantwortungsbewusstsein der neuen Missionsbewegung und bestätigt die frühere Studie ReMAP I. Im Hinblick auf die Finanzen setzen ASL Werke 4.3 ± 0.2 % ihres gesamten Budgets für Member Care ein; bei NSL-Werken sind es sogar 9.8 ± 0.8 %, was einen Faktor von 2,3 ergibt. Der Prozentsatz der Finanzen ist niedriger als der Zeiteinsatz, da das Budget nicht nur Personalkosten, sondern auch Investitionen, Projektkosten, Arbeitsgelder, etc. umfasst – und vielleicht sind auch nicht alle indirekten Personalkosten für Member Care berücksichtigt.

Der größte Teil der Member Care Ressourcen wird für reaktive Krisenbewältigung verwendet (ASL: 69 ± 2 %; NSL: 79 ± 2 %), während nur ein Fünftel (NSL) bis ein Drittel (ASL) in Prävention und die Stärkung der Persönlichkeit investiert wird. Dies verdeutlicht, dass Member Care noch immer vorrangig als Fachservice in Notsituationen und Hilfe für verwundete Missionare ver-

standen wird. Prävention ist noch recht unterentwickelt und bedarf der weiteren Förderung.

NSL setzen deutlich mehr ihrer Mittel in MC ein als ASL. Der höhere Prozentsatz an Finanzen mag noch durch die geringere Kaufkraft in einigen Ländern des Südens (Reisekosten) erklärt werden; der höhere Anteil der gesamten Arbeitszeit (14.4% vs. 7.9%) spiegelt aber sicher das gemeinschafts-orientierte Grundmuster ihrer Kulturen wider. Während ihr Zeiteinsatz beeindruckt, ist der Anteil für Prävention (21%) zu gering und mag auf das junge Alter der neuen Missionsbewegung zurückzuführen sein.

Retentionsrate und potentiell vermeidbare Rückkehr (RRP)

Bei der Analyse nach der Retentionsrate für potentiell vermeidbare Rückkehr² (RRP) investierten NSL-Werke mit hoher Retention doppelt so viel ihrer gesamten Arbeitszeit in Member Care wie Werke mit geringer Retention – und zudem einen doppelt so hohen Anteil an präventiver Member Care: 23 ± 5 % gegenüber 11 ± 6 %. Sie setzen somit viermal mehr ($8.7\% * 0.23 = 2.3$ % gegenüber $4.3\% * 0.11 = 0.5\%$) ein für die persönliche Entwicklung und geistliche Unterstützung ihrer Missionare als Missionswerke mit niedriger Retention! Dieser riesige Unterschied markiert ihr völlig unterschiedliches Ethos – und selbst dort ist die Prävention noch unterentwickelt.

ASL-Werke mit hoher Retention investieren ein Viertel mehr ihrer gesamten Arbeitszeit und 7% mehr Finanzen in Member Care als Werke mit hoher Rückkehr, jedoch etwas weniger für Prävention. Unter Berücksichtigung des höheren Prozentsatzes für Member Care Zeit ergibt dies den gleichen Umfang an Prävention und erheblich mehr in Krisenbewältigung. Dies verdeutlicht die Bedeutung guter fachlicher Hilfe in Krisen und professioneller Seelsorge für die Wiederherstellung von Missionaren.

² D.h. alle persönlichen, familiären, arbeits-, team-, werksbezogenen Gründe sowie Entlassung durch Missionswerk

Viele Missionare sind heute Gewalt ausgesetzt, z.B. Raubüberfälle, ethnische Konflikte, etc., und benötigen „Critical Incident Debriefing“ (CID) zur Verarbeitung. Missionswerke müssen diese Dienstleistungen in allen Einsatzfeldern bereithalten, oft gemeinsam mit anderen Missionswerken, damit fachliche Hilfe auch kurzfristig zur Verfügung steht.

Member Care und Rückkehrrate

Bei einer Analyse nach der jährlichen Rückkehrrate der Jahre 2001-02 (AttR) investieren ASL-Werke mit niedriger Rückkehrrate (d.h. hoher Retention) ein Drittel mehr ihrer Zeit in MC als Werke mit hoher Rückkehr und NSL-Werke (NSL N) sogar zwei Drittel mehr, während der Anteil für Prävention ähnlich ist. Die Analyse nach der gesamten Retentionsrate (RRT) liefert das gleiche Ergebnis. In beiden Auswertungen ist der Unterschied zwischen Werken mit hoher und niedriger Retention deutlich höher als bei RRP. Member Care wirkt sich somit nicht nur auf die potentiell vermeidbare Rückkehr aus, sondern ebenso auf die „unvermeidbare Rückkehr“¹. Dieser Befund erscheint zunächst unverständlich, denn es wird kein Einflußmöglichkeit erwartet; Member Care stärkt jedoch die ganze Person, verbessert die körperliche und seelische Gesundheit und schärft die geistliche Perspektive, so dass Rückkehr aus gesundheitlichen Gründen reduziert und ein weiterer Einsatz nach Vollendung eines befristeten Projektes erhöht wird.

Dieses Ergebnis belegt den engen Zusammenhang zwischen Member Care und Verbleib von Missionaren auf dem Feld; es unterscheidet sich dabei von dem Ergebnis der früheren Studie ReMAP I. Vor 10 Jahren war aber noch eine andere Generation von Missionaren auf dem Feld und die Unternehmenskultur vieler Werke hat sich seitdem auch in alten wie in neuen sendenden Ländern erheblich gewandelt. Die persönliche Betreuung durch Missionswerke hat seitdem sehr an Qualität gewonnen, und es stehen heute vielfältige Ressourcen zur Verfügung.

¹ Dies sind Pensionierung, Tod im Einsatz, Krankheit, Verlust des Visums, Projektabschluß, Ende eines befristeten Vertrags sowie Berufung in Leitungsaufgabe innerhalb des Missionswerks.

Member Care hilft Missionaren geistlich zu wachsen, sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln, gegenseitig zu ermutigen, einen konsultativen Führungsstil zu entwickeln, offen zu kommunizieren, vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen, ihre Flexibilität auszubauen und Veränderungen zu bewältigen. In seinem Member Care Modell² nennt Kelly O'Donnell diese Bereiche 'Self Care', 'Mutual Care' und 'Sender Care', und sie umfassen viele praktische Aspekte. NSL-Werken mit hohem Einsatz für Member Care (>20%) bewerteten die Strukturen ihres eigenen Werkes 15-30 % höher als NSL-Werke mit wenig MC, im besonderen hinsichtlich gegenseitiger Unterstützung im Missionarsteam, seelsorgerlicher Betreuung auf Feldebene, Bewältigung zwischenmenschlicher Konflikte, regelmäßiger finanzieller Unterstützung, Jahresurlaub, Notfallplänen, medizinischer Versorgung und Schulausbildung der Missionarskinder. In ASL-Werken waren dies vor allem Supervision und Mentoring im Einsatzland, „Missionare können Kritik äußern“, Sprachstudium, regelmäßige finanzielle Unterstützung, Stärkung des geistlichen Lebens der Missionare und Beteiligung der Heimatgemeinde am Leben des Missionars. Es wird erwartet, dass diese Faktoren zu einer weiteren Reduzierung der (vorzeitigen) Rückkehr von Missionaren beitragen.

Ergebnisse

Gute persönliche Betreuung von Missionaren ist von großer Bedeutung in unserer modernen Welt mit den sich rasch ändernden politischen und sozialen Rahmenbedingungen. Viele Länder werden heute durch Naturkatastrophen, ethnische Konflikte, Kriminalität und Korruption, soziale Ungerechtigkeit und Elend erschüttert. Dies setzt auch Missionare einem ständigen Stress aus. Missionare sind unsere kostbarsten Ressourcen. Es ist die Verantwortung der Leiter, für sie zu sorgen, sie gesund und vital, robust und ausdauernd zu erhalten, in Krisen zu unterstützen, in Niederlagen zu trösten und sie durch Veränderungen zu begleiten. Heimat-, Feld- und

² Kelly O'Donnell (2002). Going Global: A Member Care Model for Best Practice. In: Kelly O'Donnell (ed.), Doing Member Care well. (pp. 13-22). Pasadena, CA: William Carey Library.

Teamleiter haben einen Hirtendienst; sie sollen für die ihnen Anvertrauten sorgen, wie Christus für uns (Jo 21,16; Apg 20,28; 1 Petr 5,2). Missionare sind die menschlichen Gefäße, durch das Gottes Liebe und Mitleid, Heiligkeit und Gnade in unserer bedürftigen Welt geoffenbart wird. Sie sind lebende Vorbilder, denen junge Gläubige folgen können (2 Thess 3,9).

Ein langfristiger Einsatz von Missionaren ist jedoch nicht ein Selbstzweck, wenn Missionare nicht tatsächlich in einem fruchtbaren Dienst stehen. Missionare können sogar zu lange am Einsatzort bleiben und dabei die Entwicklung lokaler Leiter behindern, statt eine neue Aufgabe (möglichst in der gleichen Volksgruppe) zu übernehmen. Verletzte Missionare brauchen Hilfe und Heilung, falsch eingesetzte Missionare eine neue Herausforderung, ineffektive Missionare müssen mit Würde und Verständnis nach

Hause gebracht werden. Doch schwierige Einsatzorte werden nur mit dem Evangelium erreicht durch hingeebene, erfahrene Missionare, die die Sprache sorgfältig gelernt und sich der Kultur gut angepasst haben und die mit einfachem Lebensstil in vertrauensvollen Beziehungen leben. Sie werden unterstützt durch Missionswerken mit schlanker Leitung und effektiver persönlicher Betreuung, die flexibel die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Missionare berücksichtigen. Member Care ist nicht eine Dienstleistung neben Leitung, Öffentlichkeitsarbeit oder Administration. Es ist ein integraler Wesenszug des gesamten Werkes; es basiert auf Ethos und Werten des Missionswerks und prägt die gesamte Unternehmenskultur und Organisationsstruktur, alle Grundwerte und Arbeitsweisen des Missionswerks.

Zum Verhältnis von Kirchengeschichte und Missionsgeschichte: Der Missionar als Nahtstelle

Klaus Wetzel

Dr. Klaus Wetzel ist landeskirchlicher Pfarrer und Dozent an der Akademie für Weltmission. Vorher war er viele Jahre Dozent an der theologischen Ausbildungsstätte in Batu/ Indonesien mit WEC. E-mail: Kwetzel@aem.de

Trotz des bemerkenswerten, leider nicht zu Ende geführten Programms *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* (Frohnes/Knorr 1974; Hauschild 1975; Schäferdiek 1978) bleibt die Klärung des Verhältnisses von Kirchengeschichte und Missionsgeschichte ein Desiderat.

Die Begriffswahl in Werken, die gleichermaßen Kirchengeschichte und Missionsgeschichte behandeln macht die fehlende Klärung der Beziehung zwischen beiden Fachgebieten deutlich. So werden Missionsgeschichte, Kirchengeschichte und Weltgeschichte nebeneinandergestellt (van der Heyden/Liebau 1996), auf der Seite der Kirchengeschichte kann von *Christentumsgeschichte* gesprochen werden (Koschorke 1996), deut-

lich auf der Seite der Missionsgeschichte kann von *Ausbreitungsgeschichte* (Koschorke 1999) gesprochen werden. Lutz von Padberg hat seine Darstellung nicht Missionsgeschichte Europas im Mittelalter, sondern *Die Christianisierung Europas im Mittelalter* (von Padberg 1998) genannt.

Die Unsicherheit der Verhältnisbestimmung von Kirchengeschichte und Missionsgeschichte ist in sofern verständlich, als die Missionsgeschichte für lange Zeit als der Kirchengeschichte untergeordnet erscheint. Auch ein Jahrhundert nach von Harnacks epochalem Werk (Harnack 1902) bleiben Wesen und Geschichte der Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich in den ersten drei Jahrhunderten unklar.

Dabei scheint sich als Konsens die Erkenntnis zu ergeben, dass es in der nachneutestamentlichen Zeit bis zur Konstantinischen Wende zwar eine ausgreifende Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich gegeben hat – haben muss,

das lehrt schon das Ergebnis, allerdings „kaum geplante Mission“ (Moeller 1987, 39; vgl. Molland 1974). Kurt Dietrich Schmidt weist darauf hin, „daß die alte Kirche nur die Form der *Gelegenheitsmission* kannte.“ Dies aber habe es mit sich gebracht, „daß das *Schwergewicht auf die Städte* fiel.“ (Schmidt 1975, 61). „Institutionalisierte Missionsanstrengungen waren die Ausnahme, anonyme Ausbreitung die Regel.“ (Koschorke 1999, 239) Es war vor allen Dingen das Zeugnis der Christen, durch Worte, aber gerade auch durch ihr Leben, das Mitmenschen von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugte. Dabei kam es vor allem zu *Einzelbekehrungen*.

Es war vor allen Dingen das Zeugnis der Christen, durch Worte, aber gerade auch durch ihr Leben, das Mitmenschen von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugte.

Nach der *Konstantinischen Wende* war Mission in der Spätantike und im gesamten Mittelalter aufs Engste bezogen auf den *Reichsgedanken* und auf das System des *Staatskirchentums*.

Eusebius von Cäsarea wurde der Theologe der Konstantinischen Wende mit seiner Deutung von der Beziehung von christlicher Kirche und Römischen Reich (Kraft 1989, 72-74; vgl. Aland 1990, 185-187; Kawerau 1967, 115; Lorenz 1970, 14-16), später im Westen weitergeführt von Augustin und Ambrosius (Link 2001, 67). Schon im zweiten und dritten Jahrhundert war der Missionsbefehl „immer mehr auf das Römische Reich allein bezogen worden.“ (Brennecke 1996, 242; vgl. Lorenz 1970, 16).

Nachdem die Kirche im Römischen Reich unter den Kaisern Diokletian und Galerius in den Jahren 303 bis 311 die härteste Verfolgung erlitten hatte (Moeller 1987, 79), wurde sie nach der Entscheidung des Kaisers Konstantin 312/313 zur Förderung des Christentums eine privilegierte, den Staat mittragende Institution (Franzen 1968, 65-70; Kötting 1989, 129-138).

Ausbreitung des Christentums bedeutete von nun an, mit politischen oder militärischen Mitteln die Grenzen des christlichen Reiches auszuweiten. Die in den neu hinzugewonnenen Gebieten wohnenden zunächst nichtchristlichen

Einwohner waren nun nicht nur durch die in den anderen Reichsteilen bestehende Kirche zu christianisieren, als Bürger des christlichen Reiches und Untertanen des christlichen Herrschers waren sie auch verpflichtet, den christlichen Glauben anzunehmen.

Missionsgeschichte spielte sich von nun an in Europa in enger Verbindung mit der Staatsmacht ab. Auf der einen Seite geschah die Ausbreitung des Christentums durch die Ausweitung der Grenzen des christlichen Imperiums. Richtete sich die Mission andererseits nach außerhalb des Imperiums, so wandte sie sich an die Herrschenden. Nach deren Entscheidung für das Christentum, wie die Beispiele Chlodwigs, der angelsächsischen Königreiche in England oder der skandinavischen Länder zeigen, wurde im Sinne eines Staatskirchentums die Christianisierung „von oben“ her durchgeführt.

Für die Verhältnisbestimmung von Kirchengeschichte und Missionsgeschichte bedeutet dies, dass sich der Beginn der Kirchengeschichte in den neu christianisierten Gebieten vor allem als ein Prozess darstellt, durch den Kirchengeschichte im Wesentlichen in einem breiten Strom der Kontinuität von der bisher bestehenden Kirche in die Kirchengeschichte der neu aufgebauten Kirche übergang.

Besonders eindrücklich zeigt sich dies im Blick auf die Kirchen- und Missionsgeschichte des Frankenreiches.

Es gilt für die angelsächsische Mission des Bonifatius, auch wenn hier die persönliche und kirchliche Motivation unbestreitbar ist, so ist ihr Erfolg nur durch die Anlehnung an die fränkische Staatsmacht und im Kontext des staatskirchlichen Systems verständlich.

Im Fränkischen Reich Karls d. Gr. wurde die von Eusebius für das Römische Reich geschaffene Reichstheologie in dem Sinne zu einem bestimmenden Konzept, als sich das Fränkische Reich als Erbe des Weströmischen Reiches verstand. Konsequenterweise strebte Karl d. Gr. die Erneuerung der (west)römischen Kaiserwürde an, die schließlich durch die Krönung Karls d. Gr. zum Kaiser durch Papst Leo III. die theologische Legitimation erhielt. Mit der Anwendung des Reichsgedankens auf das Fränkische Reich (vgl. Boshof 1997, 443; Köhler 1977, 22) war zum einen der Führungsanspruch im westli-

chen Teil der christlichen Welt verbunden (vgl. Kindsor: 1968, 39), zum andern das zugehörige Konzept zur Ausbreitung des Christentums. Aus diesem folgte nun in der Politik Karls d. Gr. sogar der Einsatz militärischer Mittel.

Der Zusammenhang von Politik und Mission stellte sich hierbei als äußerst komplex dar, wie Hans-Dietrich Kahl aufzeigt (Kahl 1978, 11-76). Kahl spricht vom „indirekten Missionskrieg“, einem Konzept, das letztlich auf Papst Gregor d. Gr. zurückgehe: „Die Heiden betroffener Eroberungsgebiete sollten offenbar dem einen und einzigen Imperium eingegliedert werden, dessen Aufgabe ohnedies in der Zusammenfassung aller Erdbewohner zu höheren Zwecken lag, damit in seinem Rahmen besser für ihr ewiges Heil gesorgt werden könne“ (Kahl 1978, 67).

*In der Missionsgeschichte
Deutschlands ergibt sich aus diesem
Konzept die Konsequenz, dass die
auf die angelsächsische Mission
folgende Phase der Ausbreitung
des Christentums gewaltsam
verlaufen ist.*

In der Missionsgeschichte Deutschlands ergibt sich aus diesem Konzept die Konsequenz, dass die auf die angelsächsische Mission folgende Phase der Ausbreitung des Christentums gewaltsam verlaufen ist.

Nach der Eroberung Sachsens ist der kontinuierliche Übergang von der Kirchengeschichte der schon christlichen Gebiete zur Kirchengeschichte der neuchristianisierten Gebiete besonders deutlich. Den Diözesen in den bisherigen altfränkischen Grenzgebieten wurden Missionsgebiete im neufränkischen Gebiet zugeordnet, aus denen dann ihrerseits Diözesen wurden. Die sich dadurch ergebenden Zuordnungen zu Kirchenprovinzen haben z. T. bis in die Gegenwart Bestand, etwa in der Zuordnung der Bistümer Münster und Osnabrück zum Erzbistum Köln.

„Missionare aus der Diözese Köln und aus dem Kloster Echternach wurden in dem benachbarten westfälischen Gebiet, solche aus dem Bistum Lüttich im Osnabrücker Raum untergebracht. Die Mönche von Corbie errichteten Tochternerlassungen in Meppen und Visbeck, das Klos-

ter Fulda und das Bistum Würzburg missionierten im südlichen Westfalen und an der Aller“ (Hoffmann 1986, 48). So war das Gebiet um Paderborn Würzburg als Missionsgebiet zugeordnet worden (Simon 1952, 62). Da Würzburg dem Erzbistum Mainz unterstand, wurde Paderborn, das erste der neugegründeten Bistümer, 799 Mainz unterstellt. Das Gebiet südlich der Lippe bis zum Sauerland wurde dem Gebiet des Erzbistums Köln angegliedert. Köln unterstellt wurden die noch zu Karls d. Gr. Zeit neugegründeten Bistümer Münster, Osnabrück, Minden und Bremen. Zu Mainz kamen neben Paderborn dann unter Ludwig dem Frommen Hildesheim, Halberstadt und Verden (Schäferdiek 1998, 555).

Träger dieses Übergangsprozesses konnten wie hier die Diözesanorganisationen sein oder aber die Orden, wie der Einsatz der Zisterzienser und Prämonstratenser auf dem Gebiet der heutigen östlichen Bundesländer Deutschlands zeigt. Im Zusammenhang der Christianisierung dieser Gebiete spielte dann noch ein anderer Zusammenhang eine wesentliche Rolle, der ebenfalls für einen kontinuierlichen Übergangsprozess spricht: Die Christianisierung durch Migration, im genannten Fall durch die deutsche Ostsiedlung, die schon christliche Einwanderer in bisher nichtchristliche Gebiete brachte.

Die genannten, im wesentlichen kontinuierlich ablaufenden Übergangsprozesse zwischen Kirchengeschichte der Mutterkirchen und Kirchengeschichte der Tochterkirchen prägten dann auch die neuzeitliche römisch-katholische Weltmission zu weiten Teilen. In den spanischen und portugiesischen Herrschaftsgebieten in Übersee wurde im Kontext der Patronatsmission die Kirche von Spanien und Portugal eingepflanzt. Dies geschah unter der einheimischen Bevölkerung im Wesentlichen durch die Arbeit der Missionsorden. Es geschah aber auch durch europäische Einwanderung. Dieser Prozess der Einpflanzung der Kirche entspricht in vielem dem römisch-katholischen Missionsverständnis. Danach bedeutet Mission die Pflanzung der Kirche in nichtchristlichen Völkern, wobei entsprechend dem römisch-katholischen Kirchenverständnis die Aufrichtung der Hierarchie das entscheidende Kennzeichen dieser Einpflanzung der Kirche (Johannes Paul II 1990, 51) darstellt.

Für weite Epochen der Missionsgeschichte erscheint es also als durchaus sachgemäß, die Missionsgeschichte der Kirchengeschichte zuzuordnen. Missionsgeschichte stellt sich demnach als ein im wesentlichen kontinuierlicher Übergangsprozess dar, durch den von der bestehenden Kirche ausgehend in hinzugekommenen Gebieten Kirche organisatorisch aufgebaut wurde.

Die Reformation gehört zwar nicht zur Missionsgeschichte, stellte aber ebenfalls einen Übergangsprozess dar, durch den aus der bestehenden Kirche heraus neue Kirchen entstanden sind. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, inwieweit bei diesem Übergangsprozess die Kontinuität oder aber der Bruch mit dem Alten bestimmend waren.

Mit dem Entstehen der protestantischen Weltmission (Darstellung bei Neill 1990, 154-214) kam und kommt ein Modell der Mission zum Tragen, das sich von dem bis dahin bestimmenden Modell der Ausbreitung des Christentums deutlich unterscheidet.

Mit dem Entstehen der protestantischen Weltmission kam ein Modell zum Tragen, das sich von dem bis dahin bestimmenden Modell der Ausbreitung deutlich unterscheidet.

Anders als bisher haben wir es bei der protestantischen Mission nicht mit einem kontinuierlichen institutionellen Übergang von der Kirchengeschichte der bisherigen Kirche zur Kirchengeschichte der neuentstandenen Kirche zu tun. Zwar bewegte sich die protestantische Mission oft auch, aber bei weitem nicht ausschließlich im Kontext westlicher Kolonien. Aber die Missionsarbeit Bartholomäus Ziegenbalgs, der Herrnhuter oder William Careys war keine staatskirchliche oder gar staatliche Unternehmung.

Die protestantische Mission unterscheidet sich also offensichtlich von dem bisherigen bestimmenden Modell der Ausbreitung des Christentums.

Protestantische Mission kommt natürlich her von der bestehenden Kirche und erwächst damit

aus der Kirchengeschichte. Aber schon der institutionalisierte Weg der Aussendung der Missionare erfolgt nicht von Seiten der Kirche, vielmehr ist die kleine entschiedene Gemeinschaft der Missionsgesellschaft sozusagen Stellvertreter der Kirche, die als ganze die Aufgabe der Weltmission nicht übernehmen will. Bedeutsame Ausnahme ist die Herrnhuter Brüdergemeine – diese wusste sich als ganze Gemeinde für die Weltmission verantwortlich.

Während aber die sendende Seite der protestantischen Mission noch als der Kirchengeschichte der Herkunftskirche des Missionars zugehörig gelten kann, kann man dies vom Beginn der Missionsarbeit in einem nichtchristlichen Kontext nicht ohne weiteres feststellen.

Die Arbeit des Missionars oder der kleinen Gemeinschaft der Missionare steht zwar auch im Arbeitsgebiet in einem sachlichen und ideellen Zusammenhang mit der Kirchengeschichte des Herkunftslandes, kann aber nicht mehr als Teil dieser Kirchengeschichte gelten.

Umgekehrt ist schon durch eine kleine Missionarngemeinschaft in nichtchristlicher Umgebung Kirche in gewissem Sinne repräsentiert („Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ Matthäus 18,20), aber man wird hier noch nicht von Kirchengeschichte sprechen können.

Wenn nach einigen Jahren oder Jahrzehnten die Arbeit des Missionars oder der Missionarngemeinschaft erfolgreich war und eine einheimische Gemeinde entstanden ist, beginnt dann wiederum Kirchengeschichte, nun dieser neuentstandenen, jungen Kirche.

Wie ist aber die Zwischenzeit einzuordnen?

Wenn auch in der derzeitigen missionsgeschichtlichen Diskussion der Akzent auf „religiös- und sozialgeschichtliche Kontexte und Rahmenbedingungen“ (Angenendt 2004, 99) gesetzt wird, so scheint doch auch im Blick auf die Bedeutung der Person des Missionars (vgl. in anderem Kontext Moritzens 1994; Müller 1997) noch Forschungsarbeit sinnvoll zu sein.

Zunächst einmal ist im Zusammenhang der oben aufgeworfenen Fragestellung bemerkenswert, dass die Verbindung von bisheriger Kirchengeschichte und neuentstandener Kirchengeschichte oftmals durch eine einzelne Persönlichkeit oder eine kleine Gemeinschaft vermittelt wurde und

wird. Welche große Verantwortung für die entstehende Kirche, welche große Prägekraft ging und geht hier von einzelnen Persönlichkeiten aus. Von daher mag die Verehrung, die solchen Persönlichkeiten entgegengebracht wird, wie z. B. für Ludwig Ingwer Nommensen, dem Begründer der Batak-Kirche im Indonesischen Nord-Sumatra (Warneck 1934, 154-155; vgl. Müller-Krüger 1968, 252-263; Schreiner 1994, 607-608), verständlich sein.

*Welche große Verantwortung
für die entstehende Kirche,
welche große Prägekraft ging
und geht hier von einzelnen
Persönlichkeiten aus.*

Wenn nun aber diese Pionierphase der Mission eigentlich weder der Kirchengeschichte der sendenden Gemeinschaft noch der Kirchengeschichte der zunächst noch gar nicht entstandenen und dann erst im Entstehen befindlichen jungen Kirche zugeordnet werden kann, sollte man dann hier nicht von einem spezifischen Kennzeichen der Missionsgeschichte sprechen? Diese Pionierphase, die nicht der Kirchengeschichte im eigentlichen Sinn zugerechnet werden kann, ist ja eine der entscheidenden Phasen der Missionsgeschichte.

Könnte nicht hier sachlich und methodisch die Berechtigung verankert sein, Missions- und Kirchengeschichte, die sich in so vielen Bereichen und Zusammenhängen überlagern und überschneiden, doch eindeutig voneinander zu unterscheiden?

Aufgabe der Missionsgeschichte wäre es dann z. B., den Übergangsprozess in einen größeren Kontext zu stellen, vor allem aber ihn selbst zu untersuchen. Es wäre insbesondere die Aufgabe zu beschreiben, was durch Pionierpersönlichkeiten an dieser Nahtstelle (aber auch an ihnen!) geschieht, an der die Kirchengeschichte des sendenden Kontextes und die Kirchengeschichte der neuentstehenden Kirche in einem *nicht kontinuierlichen* Zusammenhang – die Kirche als Institution betreffend, diese ist nämlich zunächst noch gar nicht vorhanden –, stehen, an der es zugleich offensichtlich sehr wohl eine durch die einzelne Persönlichkeit oder kleine Personen-

gruppe vermittelte Kontinuität nicht institutioneller Art gibt. Dabei stünde diese Kontinuität dann nicht nur in einem das persönliche Glaubensleben betreffenden frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext, sondern sie hätte durch die Entstehung neuer Kirchen herausragende kirchengeschichtliche Auswirkungen, ohne selbst ein Teil der Kirchengeschichte zu sein.

Bibliographie

Aland, Kurt. 1990. *Die Frühzeit der Kirche in Lebensbildern*. 5., veränderte Aufl. Gießen/Basel: Brunnen.

Angenendt, Arnold. 2004. „Mission im Frühmittelalter: Die religiösen und sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen.“ *ZMR* 88. Jg. Heft 2 (2004): 99-122.

Frohnies, Heinzgünter und Uwe W. Knorr. 1974. *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* Band I *Die Alte Kirche*. München: Chr. Kaiser.

Boshof, Egon. 1997. Reich/Reichsidee I. Alte Kirche und Mittelalter. *TRE* 28, 442-450.

Brennecke, Hanns Christof. 1996. „Christianisierung und Identität – Das Beispiel der germanischen Völker.“ In Ulrich van der Heyden, Heike Liebau. *Missionsgeschichte Kirchengeschichte Weltgeschichte: Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklungen in Afrika, Asien und Ozeanien*. Missionsgeschichtliches Archiv. Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte. Stuttgart: Steiner, 239-247.

Franzen, August. 1968. *Kleine Kirchengeschichte*. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder.

Harnack, Adolf. 1902. *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Hauschild, Wolf-Dieter. 1975. „Kirchengeschichte als Missionsgeschichte: Überlegungen zu einem „Programm“ und seiner Realisierung.“ *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86: 367-381.

Heyden, Ulrich van der und Heike Liebau. 1986. *Missionsgeschichte Kirchengeschichte Weltgeschichte: Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklungen in Afrika, Asien und Ozeanien*. Missionsgeschichtliches Archiv. Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte. Stuttgart: Steiner.

Hoffmann, Erich. 1986. „Schleswig und Holstein zur Zeit des Beginns der Christlichen Mission.“ *Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte* Band 1 *Anfänge und Ausbau*. 2., überarbeitete Aufl. Neumünster: Karl Wachholz, 15-61.

Johannes Paul II. 1990. *Enzyklika Redemptoris Missio vom 7. Dezember 1990*. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 100. Bonn: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz.

Kahl, Hans-Dietrich. 1978. Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters: Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050. Knut Schäferdiek (Hg.). *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* Band II

Erster Halbband *Die Kirche des frühen Mittelalters*. München: Chr. Kaiser, 11-76.

Kawerau, Peter. 1967. *Lehrbuch der Kirchengeschichte: Geschichte der alten Kirche*. Marburg: N. G. Elwert Verlag.

Kidson, Peter. 1968. *Romanik und Gotik: Architektur, Malerei, Plastik, Glasfenster, Buchmalerei*. Schätze der Weltkunst. Gütersloh: Bertelsmann Kunstverlag Reinhard Mohn.

Köhler, Oskar. 1977. Abendland. *TRE* 1, 17-42.

Kötting, B. 1989. Kirche und Staat. In Raymond Kottje, Bernd Moeller. *Ökumenische Kirchengeschichte 1: Alte Kirche und Ostkirche*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag; München: Chr. Kaiser Verlag, 129-164.

Koschorke, Klaus. 1996. Christentumsgeschichte in globaler Perspektive: Kirchliche Emanzipationsbestrebungen im Asien der Jahrhundertwende und die Anfänge der modernen ökumenischen Bewegung des Westens. *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 107: 72-89.

Koschorke, Klaus. 1999. Christentum, Ausbreitungsgeschichte I. Alte Kirche (1.-6. Jh.). *RGG* 4. Aufl. 2, 239.

Kraft, Heinrich. 1989. Einleitung: Eusebius von Cäsarea. In Ders. (Hg.) Eusebius von Cäsarea. *Kirchengeschichte*. 3., unveränderte Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 11-74.

Link, Christoph. 2001. Staatskirche/Staatsreligion II. Im Christentum. *TRE* 32, 66-73.

Lorenz, Rudolf. 1970. *Die Kirche in ihrer Geschichte: Das vierte bis sechste Jahrhundert (Westen)*. Die Kirche in ihrer Geschichte Band 1, Lieferung C 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Moeller, Bernd. 1987. 4., verb. Aufl. *Geschichte des Christentums in Grundzügen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Molland, Einar. 1974. Besaß die Alte Kirche ein Missionsprogramm und bewußte Missionsmethoden?

Heinzgünter Frohnes und Uwe W. Knorr. *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* Band I *Die Alte Kirche*. München: Chr. Kaiser, 51-67.

Moritzen, Niels-Peter. 1994. Mission VIII. Praktisch-theologisch 3. Der Missionar. *TRE* 23, 69-701

Müller, Karl. 1960. *Die Weltmission der Kirche*. Der Christ in der Welt: Eine Enzyklopädie XII. Reihe 12. Band. Aschaffenburg: Pattloch.

Müller, Klaus W (Hg.). 1997. *Die Person des Missionars: Berufung – Sendung – Dienst; Referate der Jahrestagung 1996 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie*. Edition AfeM/ Mission reports 4. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Müller-Krüger, Theodor. 1968. *Der Protestantismus in Indonesien: Geschichte und Gestalt*. Die Kirchen in der Welt Reihe B Band V. Stuttgart: Evangelisches Verlagshaus.

Neill, Stephen. 1990. *Geschichte der christlichen Mission*. Hg. und ergänzt von Niels-Peter Moritzen. 2. ergänzte Aufl. Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission.

Padberg, Lutz E. von. 1998. *Die Christianisierung Europas im Mittelalter*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Schäferdiek, Knut (Hg.). 1978. *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* Band II Erster Halbband *Die Kirche des frühen Mittelalters*. München: Chr. Kaiser.

Schäferdiek, Knut. 1998. Sachsen I. Volk. *TRE* 29, 551-557.

Schmidt, Kurt Dietrich. 1975. *Abriß der Kirchengeschichte*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Schreiner, Lothar. 1994. Nommensen, Ludwig Ingwer. *TRE* 24, 604-608.

Simon, Matthias. 1952. *Evangelische Kirchengeschichte Bayerns*. 2. überarbeitete und fortgeführte Aufl. Nürnberg.

Warneck, Johannes. 1934. *D. Ludwig I. Nommensen: Ein Lebensbild*. 4. Aufl. Wuppertal-Barmen: Verlag des Missionshauses.

Wir gratulieren den Gewinnern der George W. Peters Preise!

Bei einem Festakt während der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie im Festsaal des Landschlosshotels in Korntal bei Stuttgart wurden die George W. Peters Preise verliehen:

Der große George W. Peters Preis wurde verliehen an den Missionsarzt Dr. Hannes Wiher für seine Dissertation an der Potchefstroom University for Christian Higher Education (Südafrika), veröffentlicht im VKW Bonn 2002 unter dem Titel: *Shame and Guilt. A Key to Cross-Cultural Ministry*.

Die George W. Peters Förderpreise wurden verliehen an

Michael Appel für seine Arbeit am MBS Bonn mit dem Titel: *AIDS-Prävention-Mission. Ein Auftrag für Gemeinden und Missionswerke in Afrika unterhalb der Sahelzone*.

Detlef Gwinner für seine M.Th.These bei der UNISA/GBFE mit dem Titel: *Die Entwicklung des missi-onarischen Gemeindeverständnisses der „Fédération Evangélique des France“ (FEF) von 1969 bis 2003*.

Ursula Lang für ihre M.Th.These bei der UNISA/GBFE mit dem Titel: *„Fun as Mission.“ Eine kritische Untersuchung der neueren Ansätze von Missionsmotivation in Kurzzeiteinsätzen*.

Dr. Jürgen Kuberski war Missionar der Allianz-Mission in Japan und ist seit 2001 Dozent an der Akademie für Weltmission, Korntal und Gemeindefereferent der Evang. Brüdergemeinde Korntal. E-mail: JGKuberski@web.de

Wer sandte die ersten Missionare? "Die Gemeinde in Antiochia" hört man oft als Antwort, unter Verweis auf Apg 13,1-4. Manchmal wird aus dieser Stelle auch abgeleitet, dass Missionare nur von der Gemeinde ausgesandt werden und nur der Gemeinde gegenüber verantwortlich sein sollten, wobei manchmal auch die Berechtigung der Missionsgesellschaften hinterfragt wird.

Doch hier sind grundsätzlich einige Fragezeichen angebracht. Was steht wirklich in Apg 13,1-4 und welche Lehren kann man daraus ziehen?

Nicht die Gemeinde?

Apg 13,1-4: (1) Es waren aber zu Antiochia in der dortigen Gemeinde etliche Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene und Manahan, der mit dem Vierfürsten Herodes erzogen worden war, und Saulus. (2) Als sie nun dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus aus zu dem Werk, zu welchem ich sie berufen habe! (3) Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen. (4) Diese nun, vom heiligen Geist ausgesandt, zogen hinab gen Seleucia und fuhren von dort zu Schiff nach Cypern. (Luther 1984).

In **Vers 1** werden die Namen von fünf Personen der Gemeinde in Antiochien genannt, darunter Barnabas an erster und Paulus an letzter Stelle. Die anderen drei waren vielleicht an der Gründung der Gemeinde in Antiochien beteiligt (vgl. Apg 11,19ff). Doch diese fünf Personen werden nicht als Leiter oder Älteste der Gemeinde bezeichnet, sondern als "Propheten und Lehrer": Sie dienten mit ihren Geistesgaben in der Gemeinde. Der Bezug zu Apg 11,26ff ist offen-

sichtlich: Während Barnabas und Paulus zusammen als Lehrer in Antiochien auftraten, kamen Propheten von Jerusalem nach Antiochien, unter ihnen Agabus. Falls es sich bei den in Apg 13,1 erwähnten Propheten um die reisenden Propheten aus Jerusalem handeln sollte, ist wohl auszuschließen, dass sie die Leitung der Gemeinde bildeten. Aber auch sonst ist unklar, in welcher Beziehung die Gruppe von "Propheten und Lehrern" zur Leitung der Gemeinde stand.

Die Initiative, Missionare auszusenden, ging nicht von der Gemeinde oder ihren Leitern bzw. Repräsentanten aus, sondern vom Heiligen Geist.

Diese einfach als Leitung der Gemeinde zu bezeichnen, ist jedenfalls zu wenig belegt.

Vers 2 macht deutlich, dass die Initiative, Missionare auszusenden, nicht von der Gemeinde oder ihren Leitern bzw. Repräsentanten ausging, sondern vom Heiligen Geist: Er ist das Subjekt des Satzes, er spricht, er treibt die Mission voran. Lukas will in seiner Apostelgeschichte deutlich machen, dass die Ausbreitung des christlichen Glaubens nicht auf menschliche, sondern auf Gottes Initiative zurückging: Immer wieder wird der Heilige Geist als treibende und lenkende Kraft der Mission dargestellt (z.B. 1,8; 4,31; 8,29.39; 9,17; 10,19.44; 11,24; 16,6.7), so auch hier ganz deutlich.

Während eines Gebetsgottesdienstes, der mit Fasten verbunden war ("Als sie nun dem Herrn dienten und fasteten"), spricht der Heilige Geist: "Sondert mir Barnabas und Saulus aus zu dem Werk, zu welchem ich sie berufen habe!" Es wird dabei nicht deutlich, wie der Heilige Geist gesprochen hat, aber es ist anzunehmen, dass er durch die vorher erwähnten Propheten sprach. Die Aufforderung lautete dabei nicht, Barnabas und Paulus auszusenden, sondern sie auszusondern, ein Wort (grch. *aphorizo*), das sonst benutzt wird, um eine deutliche Trennung zu betonen (Mt 13,49; 25,32; Lk 6,22). Mit dem glei-

chen Wort bezeichnete sich Paulus später als "ausgesondert für das Evangelium" (Röm 1,1; Gal 1,15). Es handelt sich in Apg 13,2 nicht um die Berufung des Paulus in den Missionsdienst – diese war schon vorher erfolgt (Apg 9,15), hier erfolgte lediglich eine Bestätigung und Konkretisierung.

In **Vers 3** wird beschrieben, was die Reaktion der Anwesenden auf die Weisung des Heiligen Geistes darstellte: Sie fasteten und beteten erneut und legten Barnabas und Saulus schließlich die Hände auf, was eine Segenshandlung (Lk 18,15) oder eine Einsetzung in den Dienst (vgl. die Diakone in Apg 6,6 oder Timotheus in 1.Tim 4,14) darstellen kann. Die eigentliche Sendung unter Handauflegung wird im NT nicht erwähnt. Interessant ist der nachfolgende Ausdruck "und ließen sie ziehen" – ein Wort (*apolyo*), das sonst für "jemanden frei lassen, gehen lassen" oder sogar für die Scheidung eines Ehepartners gebraucht wird (Mt 5,31; 18,27), aber nie für eine autoritative Sendung steht. So wird auch hier nicht direkt von der Sendung durch die Gemeinde gesprochen. Die Betonung liegt mehr auf der Trennung und Aussonderung (vgl. V. 2) als auf der Sendung. Später wird beschrieben, dass sie nach Antiochia zurückkehrten: "... wo sie der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werk, das sie nun ausgerichtet hatten." Man hat sie durch Gebet und Handauflegung der Gnade Gottes anbefohlen, sie dieser "übergeben" (grch. *paradidomai*), aber nicht direkt gesendet. Hier wird eher die Segnung für den

*Die Gemeinde wird weder hier
noch an anderen Stellen
als der Auftraggeber
der Missionare beschrieben.*

Dienst betont als die konkrete Sendung. Interessant ist auch, dass sich Paulus später nie als Gesandter bzw. Apostel (grch. "*apostolos*" bedeutet "Gesandter") einer Gemeinde bezeichnet hat, sondern immer wieder betonte, er sei Gesandter / Apostel von Christus Jesus (1.Kor 1,1; 2.Kor 1,1; Eph 1,1; Kol 1,1; 2.Tim 1,1).

Dies wird in **Vers 4** noch unterstrichen: " *Diese nun, vom heiligen Geist ausgesandt ...*" – hier wird zum ersten Mal im Text der Begriff "sen-

den" erwähnt – jedoch nicht mit der Gemeinde als Subjekt: Der Heilige Geist selbst ist der Sendende, was Lukas hier deutlich betonen will.

Die Rolle der Gemeinde bei der Aussendung wird in diesen Versen jedenfalls nicht stark betont. Die Gemeinde wird weder hier noch an anderen Stellen als der Auftraggeber der Missionare beschrieben, der diese kontrolliert oder dem diese unterstehen bzw. Rechenschaft zu leisten hätten. So erfolgt der spätere "Missionsbericht" in Antiochien eher auf Initiative von Barnabas und Paulus: "*als sie aber dort ankamen, versammelten sie die Gemeinde und verkündeten ...*" (Apg 14,27). Auch der Aufbruch zur zweiten Missionsreise ging auf die Initiative von Paulus selbst zurück (Apg 15,36: "*Laß uns wieder umkehren und nach den Brüdern sehen in all den Städten, in welchen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie stehe*"). Vor der zweiten Missionsreise wird ebenfalls keine direkte Sendung durch die Gemeinde, sondern eine Segnung erwähnt: Paulus "*zog aus, von den Brüdern der Gnade Gottes anbefohlen*" (V. 40).

Damit kommen wir zunächst zu folgenden Ergebnissen:

1. Lukas legt Wert darauf, zu zeigen, dass die Mission nicht aufgrund von menschlicher Initiative erfolgte, sondern auf das Handeln Gottes bzw. des Heiligen Geistes zurückgeht.

2. Es wird nicht ausgesagt, dass die Gemeinde Paulus und Barnabas ausgesandt hat. Inwiefern die Gemeindeleitung an der Segnung beteiligt war, ist unklar. Diese Missionare waren nicht abhängige Gesandte einer Gemeinde, sondern Gottes Gesandte. Die Gemeinde(leitung) hatte keine direkte Autorität über Paulus und Barnabas, wie dies bei einer direkten Sendung eher der Fall war: So werden Paulus, Barnabas und andere von der Gemeinde in Antiochien nach Jerusalem ausgesandt, um in ihrem Namen die Streitfrage des jüdischen Gesetzes in heidenchristlichen Gemeinden zu klären (Apg 15,3), oder in 2.Kor 8,23 werden im Kontext der Geldsammlung "Apostel" bzw. "Gesandte der Gemeinde" erwähnt.

3. Der lutherische Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich auch mit dem Verhältnis von Mission und Kirche, wobei man die Notwendigkeit der kirchlichen Bindung und

der Ordination von Missionaren betonte und sowohl Missionsgesellschaften als auch "Freimissionaren" die Berechtigung aberkannte (vgl. J. Aagard). Die Stelle Apg 13,1-4 kann jedenfalls nicht herangezogen werden, um diese Position zu rechtfertigen.

4. Wer sich auf diese Stelle beruft, um die Notwendigkeit der Sendung der Missionare durch

*Auch wenn das Subjekt der Sendung
der Heilige Geist ist,
so ist die Gemeinde doch
das ausführende Organ.*

die Gemeinde zu betonen, muss sich fragen lassen, was zu tun ist, wenn die Gemeinde bzw. Kirche nicht senden will. Vor dieser Frage standen auch Missionswillige zur Zeit der Orthodoxie, als man die Verantwortung der Kirche für die Mission kaum sah. Manche entschieden sich dafür, der Berufung Gottes in die Mission auch ohne Ordination und Sendung durch die Kirchenleitung zu folgen.

5. Bei allem ist zu bedenken, dass es sich bei dieser Stelle um einen Bericht handelt, nicht um eine Darlegung der Beziehung von Gemeinde und Missionar. Apg 13,1-4 ist deskriptiv, nicht normativ und kann nicht Grundlage von allgemein gültigen Regeln werden. Die Stelle kann höchstens als Vorbild verstanden werden, da der Kontext oder andere Stellen dies nahelegen.

Auch die Gemeinde!

Bedeutet das nun, dass die Gemeinde laut Apg 13,1-3 keinen Anteil an der Sendung von Missionaren hat? Keineswegs, denn auch wenn das Subjekt der Sendung der Heilige Geist ist, so ist die Gemeinde doch das ausführende Organ: Die Gemeinde bereitet sich durch Gebet und Fasten auf die Begegnung mit Gott vor, der Heilige Geist spricht zur Gemeinde, diese hört und ergreift weitere Schritte zur Verwirklichung des Auftrags und lässt wichtige Mitarbeiter in den Missionsdienst ziehen. Später berichten Barnabas und Paulus in dieser Gemeinde, "was Gott durch sie getan und wie er den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan hat" (14,27).

Damit wird die Gemeinde in Antiochien zum Vorbild für heutige aussendende Gemeinden,

auch wenn der Bericht in Apg 13,1-4 nicht normativ verstanden sein will:

Die Gemeinde ...

- ist der Ort, an dem zukünftige Missionare ihre Geistesgaben einsetzen und sich durch Mitarbeit und geistliches Leben auszeichnen.
- erkennt den speziellen Auftrag der Missionare (hier durch das Reden des Heiligen Geistes).
- scheut sich nicht, wertvolle Mitarbeiter "auszusondern" und als Missionare "gehen zu lassen".
- segnet die Missionare für ihren Dienst unter Gebet und Handauflegung.
- versammelt sich, um den Bericht der Missionare von Gottes Handeln zu hören.
- ist weiter die Heimatbasis der Missionare, die sich hier zugehörig fühlen und dort länger bleiben, bis sie zu ihrem nächsten Einsatz aufbrechen.

Welchen Anteil die Gemeinde an der Sendung von Missionaren hat, wird auch aus anderen Stellen deutlich. So argumentiert Paulus in Röm 10,13-15, dass Missionare ausgesandt (grch. *pempo*) werden müssen, damit Menschen die Verkündigung hören und an Jesus glauben können. Oder in Phil 2,25 bezeichnet Paulus seinen "Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter" Epaphroditus als "euren Gesandten", d.h. als Gesandter (grch. *apostolos*) der Gemeinde in Philippi. Das grch. Wort "*propempo*" bedeutet sowohl "senden" wie auch "unterstützen", d.h. mit dem für die Reise Notwendigen zu versorgen. Dieses Wort wird häufiger in Bezug auf reisende Mitarbeiter der Gemeinde und Missionare verwendet – sowohl in Berichten (Apg 15,3; 20,38; 21,5) wie auch als Erwartung (Röm 15,24; 1.Kor 16,6; 2.Kor 1,16) wie auch als Aufforderung (Tit 3,13; 3.Joh 5-8).

Von daher wird deutlich, dass die Gemeinde eine tragende Rolle in der Sendung und Unterstützung der Missionare hat – auch wenn dies in Apg 13,1-4 so nicht betont wird. Es ist sehr zu begrüßen, dass Gemeinden heute ihre Verantwortung für die Sendung und Versorgung der Missionare wieder neu entdecken und betonen, doch sollte dies nicht unter Abgrenzung von

Missionsgesellschaften und freien Missionaren geschehen, zumal die Berufung auf Apg 13,1-4 nicht angebracht ist. Das Neue Testament lässt hier eine große Freiheit, die zugunsten des großen Auftrags – die weltweite Mission mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln – auch nicht eingeschränkt werden sollte.

Weiterführende Literatur:

Aagard, Johannes. *Mission, Konfession, Kirche*. 2 Bände. Lund: Gleerups, 1967.

Cook, Harold R. "Who really sent the first missionaries?" *EMQ* 11, 1975, S. 233-239.

Herm, Daniel. *Gemeinde und Mission*. Wuppertal und Zürich: R.Brockhaus, 1989.

Kalthoff, P.G. (Hrsg.). *Leitfaden zum Senden und Begleiten von Missionaren durch die Ortsgemeinde*. Missionshaus Bibelschule Wiedenest, 2. Auflage 1998.

Phillips, Woody. Your church can train and send missionaries. *EMQ* April 1985, 196-201.

Pirola, Neal. "Berufen zum Senden." 3. überarbeitete Auflage. Holzgerlingen: Hänssler, 2001.

Schuler, Fritz. „Perspektiven - heute an morgen denken.“ Mosbach: OM, 1999.

Folgebeitrag zu:

„Könnten Missionare von Supervision profitieren?“ von Walter Rapold (aus em 1/2004 S.9-14)

Friedrich Leonhardt

Dr. Friedrich Leonhardt arbeitete als Zeltmacher und Leiter eines Frontiers-Gemeindegründungsteams in Südasiens. Seit 2001 im Internationalen Büro von Frontiers, England, verantwortlich für die Betreuung der Frontiers Heimatbasen. E-mail: fleonhardt@fimltd.org

Walter Rapold hat mit seinem Beitrag zur Supervision von Missionaren einen Entwicklungsbereich in Missionsorganisationen angesprochen, dessen Bedeutung angesichts einer sich verändernden Missionargeneration nicht unterschätzt werden darf. Konkrete individuelle Betreuung, Arbeit im Team, Arbeit mit oder unter einheimischen Gläubigen und interkulturelle Kompetenz sind nur einige der Werte, die bei Missionaren der Generation X einen hohen Stellenwert besitzen¹. Auch die Ergebnisse der Studie ReMAP II haben eindrücklich den Stellenwert von Supervision in Werken mit hoher Retention dokumentiert².

¹ Jürg Pfister, *Motivation der Generation X*, Komtaler Reihe, Nürnberg 2003.

² Detlef Blöcher, *Good Agency Practices: Lessons from ReMAP II*, 09-02-2004, WEA Resources.

Die übersichtliche Darstellung von Supervision als „professioneller Beratungsform, die berufliche Zusammenhänge thematisiert“³ hat Walter Rapold ergänzt durch eine gelungene Übertragung auf den Bereich der Missionsarbeit. Bei den von ihm angeführten Gründen, warum Supervision für Missionare kaum bekannt ist, bleibt zu hoffen, dass es weniger an mangelnder Transparenz, sondern eher an mangelnder Kenntnis oder mangelnden Supervisoren liegt. Dass Supervision für Missionare angezeigt ist, verdeutlichen die von Rapold angeführten Beispiele, die jedem, der Einsicht in den Alltag von Missionaren hat, bekannt vorkommen könnten. Finanzielle Engpässe sind sicherlich mit ein Grund für die derzeitige Situation, doch die Aussicht auf längerfristige Kosteneinsparung durch effektivere und länger im Dienst stehende Mitarbeiter sollte Missionswerke zu kreativen Lösungen motivieren. Die Fähigkeit aus der (Finanz)Not eine Tugend zu machen, hat bei Missionaren und Missionswerken durchaus Tradition. Walter Rapold nennt konkrete Möglichkeiten dafür.

³ Astrid Schreyeögg, *Supervision*, zitiert bei Rapold, em 1/04.